



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 22

Berlin den 30. Mai 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Passau als Städtebild in landschaftlicher und architektonischer Hinsicht

Vortrag, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin in der Versammlung am 17. Februar 1908

vom
Baugewerksschuldirektor Architekt Julius Kempf in Passau

Hochgeehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Wenn ich heute die Ehre und das Vergnügen habe, Ihre Aufmerksamkeit auf einige Zeit in Anspruch nehmen zu dürfen, so tue ich dies einerseits in der angenehmen Hoffnung, Ihnen einige genußreiche Minuten bereiten zu können, andererseits in der Erwartung, diejenigen Damen und Herren, die unsere so herrlich gelegene Dreiflüssestadt Passau noch nicht kennen, zu einem Besuche anzuregen bzw. einzuladen; ich glaube aber sicher, nicht unbescheiden zu erscheinen, wenn ich annehme, mit meinen folgenden Ausführungen zur Bereicherung Ihres Wissens ein Stückchen beigetragen zu haben.

Als Thema habe ich mir die alte Bischofsstadt Passau gewählt und ich werde Ihnen im folgenden in Wort und Bild das, was für die Beurteilung des Städtebildes künstlerisch von Interesse ist, nach architektonischer und landschaftlicher Richtung erläutern. Ich glaube mich zur Behandlung dieses Themas schon deshalb berechtigt, weil ich durch meinen nunmehr nahezu neunjährigen Aufenthalt in Passau Gelegenheit gesucht und hinreichend gefunden habe, das architektonisch und landschaftlich Interessante unserer Stadt zu studieren, und daß ich auch nach dem Zeitraum von 9 Jahren ein gut Teil von Tradition mein Eigen nennen darf.

Wie jede Stadt ihre Geschichte hat, so kann diese Tatsache in ganz besonderem Maße von Passau behauptet werden, geht ja die Gründung und damit die Geschichte Passaus bis in die Römerzeit zurück.

Es ist nicht zu bestreiten, daß mit dem Gang der Geschichte die Entwicklung bzw. die Gestaltung einer Stadt enge verknüpft ist, und wenn ich Ihnen die Entwicklung des Architektur- und Landschaftsbildes unserer Stadt Passau erläutern soll, so ist dies nur möglich an der Hand der Geschichte der Stadt.

Geschichtlich nachweisbar ist die Tatsache, daß die Bewohner des von der Donau und dem Inn begrenzten Landes zur Zeit des vierten Jahrhunderts v. Chr. Kelten waren. Im letzten vorchristlichen Jahrhundert wandern die im heutigen Böhmen ansässigen keltischen Bojer aus und setzen sich im Gebiet der obenbenannten Kelten fest. So auch am Zusammenflusse von Inn und Donau und zwar auf der durch Inn und Donau gebildeten Landzunge.

Bekanntermaßen suchten die Kelten hinter den von der Natur gebotenen Schutzvorrichtungen, z. B. Wällen, ihre Zuflucht, eine Tatsache, die wohl auch Ursache für die an der Innseite erfolgte Niederlassung gewesen sein mag; mit großer Wahrscheinlichkeit aber auch für die dieser ersten Befestigung gegenüberliegende Landzunge (heutige Altstadt), deren örtliche Beschaffenheit schon für sich als natürliche Befestigung

angesehen werden kann. Bei ihrem Vorstoß vom Jahre 15 bis 12 v. Chr. in die Donauländer fanden die Römer solche Befestigungen der keltischen Völker bereits vor und legten ihrer Kriegstaktik entsprechende neue Befestigungen an.

Zunächst an der oben schon benannten Bojerniederlassung am rechten Innufer (gegenüber dem Zusammenfluß von Donau und Inn), begannen die Römer ihre Befestigungsarbeiten mit der unverkennbaren Absicht, sich eine Offensivstellung zu verschaffen und nannten es Castellum Bojodurum.

Ueber das Wann und Wie die Römer die diesem Castellum Bojodurum gegenüberliegende Landzunge befestigten, sind authentische Nachrichten nicht vorhanden.

Es ist indessen anzunehmen, daß eine Befestigung dieser Landzunge durch die Römer zunächst deswegen nicht verdringlich erschien, weil die Heeresstraße bis Regensburg ja noch römischer Besitz war und erst mit dem Beginn der Defensivkriege mit den nach Süden drängenden germanischen Völkern zur Notwendigkeit wurde.

Den Gesetzen ihrer Kriegstaktik zufolge (Offensivstellung) müssen wir annehmen, daß die Römer nicht die Landzunge, also den von den Bojern bereits befestigten Platz (unterer Teil der Altstadt), als Platz für ein Kastell (?) oder Lager auswählten, sondern dieses, wie Fink*) annimmt, vor der Bojersburg etwa 1 km oberhalb des Zusammenflusses von Inn und Donau anlegten (etwa in der Gegend des heutigen kleinen Exerzierplatzes).

Die Verteidigung dieser Befestigung oblag der IX. Kohorte der Batavener, die auch den ersten Anprall der nach Süden vordringenden germanischen Völker auszuhalten hatten.

Die aufgefundenen Militärdiplome beweisen, daß bereits im II. Jahrhundert Hilfstruppen, gebildet aus den unterworfenen Völkerstämmen, hier z. B. aus den Batavern, deren Sitz etwa in der Rheinmündung zu suchen ist, in die an der Inn- und Donaumündung gelegenen Befestigungen in das Castellum Bojodurum und das zwischen Donau und Inn gelegene neubegründete Castra verschoben wurden, letzteres nach diesen Batavern von nun ab Castra Batava genannt. Die Bezeichnung Castellum Bojodurum verschwindet von nun ab.

Was die baulichen Anlagen der beiden Kolonien auf der Innseite und der Landzunge anlangt, so ergäbe sich aus jener Zeit etwa folgendes Bild:

Auf der Landzunge wurden an der Westseite die keltischen Schutzwälle von den Römern durch Befestigungsmauern ersetzt, aus den beiden Flußufern wurden zwischen Böschungen Anlegeplätze für die Schiffe gebildet und um diese freien Plätze

*) Fink, Konrektor und Streckenkommissär der Reichs-Limeskommission-Passau.

gruppierten sich Kaufhäuser mit den Magazinen und den Schifferwohnungen.

Innerhalb der Mauer befanden sich dann die Verwaltungsgebäude mit den Wohnungen der Beamten und die Wohnhäuser der römischen Veteranen und der mittlerweile romanisch gewordenen Kelten.

Als sicher muß dabei angenommen werden, daß zwischen den beiden Kolonien, also dem Castellum Bojodurum und dem Castra Batava ein reger Verkehr bestanden hat, der am wahrscheinlichsten durch Fähren vermittelt wurde, vielleicht auch durch eine Holzbrücke. (Fink ist der Ansicht, daß der Verkehr in erster Linie und hauptsächlich durch eine Holzbrücke vermittelt wurde und daß eine Brücke [Holzbrücke] bestanden habe, deren Vorhandensein schon aus taktischen Gründen notwendig erschien, zumal am Zusammenstoß zwei so wichtiger Straßen, wo eine feste Verbindung der beiden Straßenenden unerlässlich war.)

Mit dem Beginn des V. Jahrhunderts kommen die an der via Augusta gelegenen römischen Ansiedelungen großenteils in die Hände der Alemannen, und die wenigen noch mit römischer Besatzung versehenen Kolonien, dies trifft auch für „Batavis“ zu, erfreuen sich nicht der von den Kolonisten gewünschten Sicherheit. Dies zieht die Folge nach sich, daß mit dem alsbaldigen Rückzug der römischen Besatzungstruppen nach Italien auch die Beamten und Kaufleute Castra Batava und Castellum Bojodurum verlassen, nur die ausgedienten Soldaten, die sich in der Gegend Grundbesitz erworben hatten, blieben in dieser ihrer neuen Heimat zurück.

Schon ihrer Zahl nach zu schwach, um den aufs neue vorstoßenden Kriegsvölkern Widerstand zu leisten, suchen diese Bewohner des um Batavis liegenden Landes Schutz innerhalb der Mauern dieses Batavis, aber auch unter diesem Schutze vermögen sie dem Ansturm der Thüringer im Jahre 476 nicht zu trotzen, die die ehemaligen Kolonien vernichten.

Glücklicherweise war der größte Teil der Bevölkerung vor diesem Ereignis auf den Rat eines in nächster Nähe von Bojodurum lebenden frommen Christen, des heiligen Severin, nach Lorch (römisch Laureacum), woselbst bereits ein Bistum gegründet war, geflüchtet. Bald scheinen sich die geflüchteten Einwohner von Batavis (nunmehr Batavia) wieder ihrer alten Heimat zugewendet zu haben, denn Batavia beginnt sich wieder aus dem Schutte zu erheben und in ihm fangen infolge seiner überaus günstigen Lage Handel und Gewerbe an neu zu erblühen.

Zwei und einhalb Jahrhunderte später (737) wird Batavia die Zufluchtsstätte des durch die Hunnen vertriebenen Bischofs Vivilo von Lorch (vielleicht auch jenes Restes der im Jahre 476 dorthin geflüchteten Batavianer) und damit Sitz eines Bistums bis zum heutigen Tage.

Mittlerweile war Batavia, nunmehr Patalis oder Pattava genannt, unter die Herrschaft der Bayern, eines Volksstammes der Markomannen, gekommen, und dies zu Beginn des VI. Jahrhunderts.

Für die Passauer Geschichte von Bedeutung ist der bayrische Herzog Otilo aus dem Hause der Agilolfinger, der den obengenannten Bischof Vivilo als Bischof von Passau bestätigt (737).

Zu jener Zeit begründet Herzog Otilo eines der ältesten Frauenklöster — das Kloster Niedernburg an der Ortsspitze —. Von diesem Kloster sind nur mehr dürftige Reste erhalten. Es brannte nämlich im Jahre 1680 vollständig nieder. (Abb. 240).

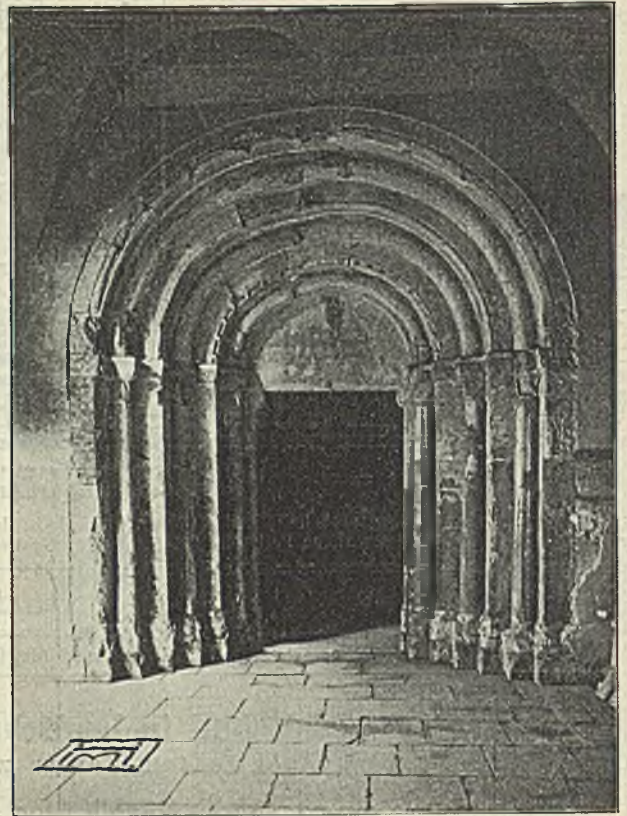


Abb. 240. Romanisches Portal der ehemaligen Klosterkirche Niedernburg in Passau

Aus der nun folgenden Zeit sei der um das Jahr 970 in sein Amt eintretende Bischof Pilgrim erwähnt. Bekanntlich spielt sein Name auch eine Rolle im Nibelungenliede; so soll er seine Nichte, die burgundische Königstochter Krimhilde auf ihrer Reise nach Ungarn an den Toren Passaus empfangen haben.

Unter der Regierung des Kaisers Otto II. wird die Stadt nach kaum 500jährigem Bestehen abermals in einen Schutthaufen verwandelt und zwar von Kaiser Otto II. selbst in einem Kriege zur Unterstützung des Herzogs Otto von Schwaben gegen den abgesetzten Bayernherzog Heinrich II., den Zänker, welcher letzterer sich durch List in den Besitz von Passau gesetzt hatte.

Bischof Pilgrim baut Passau wieder auf, und bald nach Pilgrims Tod im Jahre 991, so berichtet die Geschichte, ist Passau eine blühende Stadt. Pilgrim erfreute sich infolge seiner treuen Anhänglichkeit an das Kaiserhaus der Ottonen deren besondere Gunst, die Gunst übertrug der Nachfolger Otto III., Heinrich II., dem Nachfolger Pilgrims — Christian — indem er laut Urkunde vom Jahre 999 dem Bistume Passau das Markt- und Münzrecht, den Zoll und die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in sowie außerhalb der Stadt gab. Damit waren die Bischöfe von Passau zu weltlichen Herrschern erhoben (die Bezeichnung „Fürst“ wurde ihnen dann im Verlaufe des XII. Jahrhunderts zugestanden).

(Fortsetzung folgt)

Der achte Denkmaltag in Mannheim

vom Magistratsbaurat Professor Stiehl in Berlin-Steglitz

Fortsetzung aus Nr. 20 Seite 116

Am zweiten Tage wurden zunächst einige geschäftliche Dinge erledigt, aus denen ich die Wahl von Lübeck als Ort für die nächste Tagung hervorhebe, der ja für uns sehr bequem erreichbar ist und dem Tage deshalb hoffentlich einen regen Besuch sichert. Außerdem ist, was unsern Verein interessieren wird, Herr Geheimrat Hoßfeld an Stelle des verstorbenen Herrn Geheimrat Loersch in den Ausschuß des Denkmaltages gewählt worden.

Es sprach dann Professor Brinckmann aus Hamburg über: „Grundsätze und Verfahren für die Wiederherstellung und Ergänzung kunstgewerblicher Altertümer, insbesondere mit Rücksicht auf deren Inventarisierung“, ein Thema, welches den Architekten vielleicht fern liegt. Da aber der Redner es aus der großen Fülle seiner Erfahrungen durch viele anregende Einzelzüge belebte, so folgte die ganze Versammlung seinen Ausführungen mit

reger Teilnahme. So führte Redner an, daß alte Tischlerarbeiten, besonders mittelalterlicher Herkunft, bei der Neuverwendung schon in früherer Zeit oft umgestaltet worden sind. Die Sammlungen des Musée Cluny in Paris und die Bestände französischer Schlösser sowie die Veröffentlichungen von Viollet le Duc, welche auf diesen Unterlagen beruhen, sind daher mit großer Vorsicht und nur als fragwürdige Urkunden des alten Bestandes zu betrachten. Es liege dies daran, daß diese Stücke schon in alten Zeiten durch die Hände vornehmer Sammler gegangen und später zu verschiedenen Gebrauchszwecken umgewandelt worden seien. Als schlagendes Beispiel führte Redner ein altes Lesepult aus dem Dom zu Münster an, aus dem 4 große alte Schränke gefertigt worden sind, die auf der Düsseldorfer Ausstellung als hervorragende Musterstücke gotischer Arbeit ausgestellt und bewundert wurden. So soll man in jedem einzelnen Falle scharf

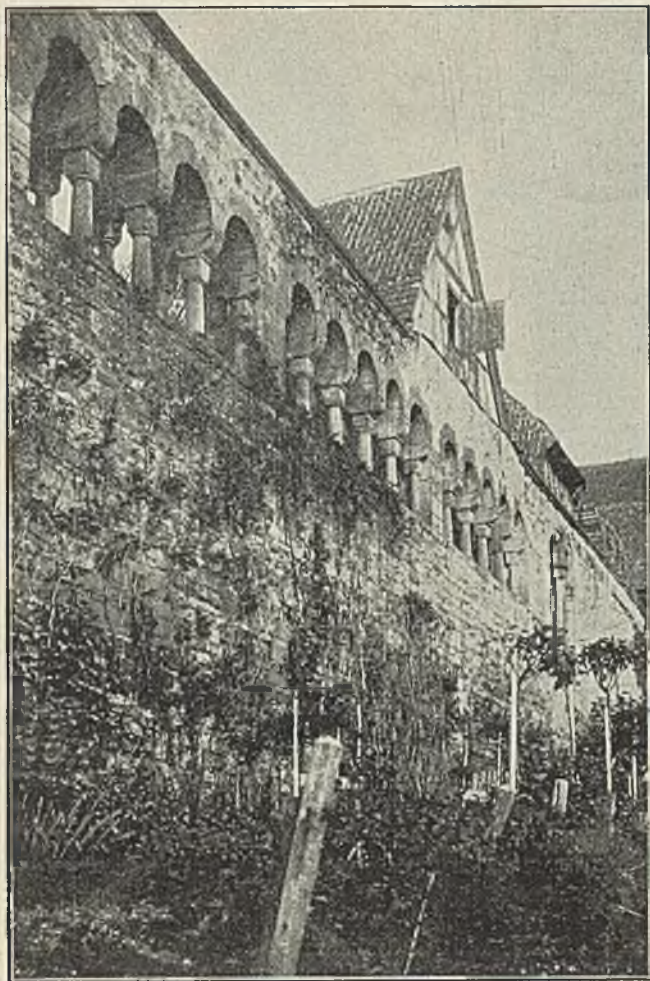


Abb. 241. Arkade des Saalbaus, Neckarselte, von der kaiserlichen Burg in Wimpfen
Verkleinerte Wiedergabe aus dem Werk:

Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar von Rudolf Kautzsch

darauf achten, was man vor sich hat, ob nicht die Möbel ganz neu hergestellt sind mit Benutzung alter charakteristischer Schmückstücke. Zu fordern ist das namentlich bei der Inventarisierung der alten Möbelstücke; jeder etwaigen Wiederherstellung hat die Aufnahme eines beglaubigten Protokolls über den vorgefundenen Zustand vorherzugehen. — Er wies dann auf die mittelalterliche Übung der Polychromie hin, deren oft schwer sichtbaren Reste sorgsam festzustellen und zu erhalten sind. Er teilte aus seinen reichen Erfahrungen sehr bemerkenswerte Beobachtungen über die Bemalung anderer kunstgewerblicher Arbeiten auch solcher aus Edelmetall oder Elfenbein mit. Auch solche kostbaren Stoffe hat man oft mit Farbe überzogen, namentlich die Fleischtteile bei den Figuren. Diese Beobachtungen des Vortragenden scheinen mir sehr bemerkenswert für jeden, der sich mit mittelalterlicher Kunst beschäftigt, denn sie geben uns eine Erklärung für die eigenartige Farbenbehandlung geschnitzter Altäre. Die bei dem sonstigen Realismus dieser so auffällige Vorliebe für goldene Gewandung und sonstige goldene Zutaten, können wir darnach wohl auf das Vorbild solcher bemalten Arbeiten aus Edelmetall zurückführen.

Allgemein bemerkenswert war auch der Hinweis des Vortragenden darauf, daß die Erhaltung der kleinen Kunstgegenstände in Museen noch schwieriger sei als ihre Wiederherstellung. Da werden die alten schöngefärbten Gewänder, die darauf berechnet sind, außer dem gelegentlichen Gebrauch in Truhen zu liegen, dauernd dem Sonnenlicht ausgesetzt, zarte Schnitzereien, Flechtarbeiten und ähnliche Kunstgegenstände müssen dauernd Erschütterungen erleiden, die Großstadtluft mit ihrer ganz anderen chemischen Zusammensetzung führt eine für viele Stücke beschleunigte Zersetzung herbei. Die so beliebte Aufstellung von Bauerngerät mit naturgetreuen Gruppen in alter Volkstracht dürfte unseren Vorrat von kunstvollen Bauertrachten und Bauernstuben in wenigen Jahrzehnten aufzehren. Eine bei den österreichischen Museen veranstaltete Erhebung des Zentralausschusses hat in dieser Beziehung recht betrübende Ergebnisse zutage gebracht, und Abhilfe ist hier dringend geboten.

Auf den weiteren Vortrag des Herrn Stadtbaurats Perret aus Mannheim über Wiederherstellung und Ausbau des Kaufhauses in Mannheim muß ich mir versagen einzugehen, weil er ohne die vorgeführten Zeichnungen wohl kaum verständlich sein würde.

Dagegen war der Vortrag von Professor Meier aus Braunschweig über die Grundrißbildungen der deutschen Städte des Mittel-

alters in ihrer Bedeutung für Denkmalbeschreibung und Denkmalpflege wieder von allgemeiner Bedeutung. Er erklärte die Form der alten Straßenpläne für eins der bedeutsamsten Denkmäler zu der Geschichte der mittelalterlichen Städte; für die besten Urkunden, die wir zur Kenntnis der allmählichen Entwicklung alter Städte haben. Er führte zur Geschichte der deutschen Stadtpläne aus, daß man vor dem 12. Jahrhundert in Deutschland mit wenigen Ausnahmen kaum von Städten reden und, daß man das oft vorkommende Wort „urbs“ für die frühere Zeit nur mit „Burg“ übersetzen könne. Erst nach 1120 beginnt die Zeit massenhafter Städtegründungen, deren verschiedene Grundrißtypen vorgeführt wurden. Sehr verbreitet ist bekanntlich das Quadratschema, daneben der linsenförmige Typus, bei dem zwei leicht geschwungene Straßen den Mittelteil der Stadt bilden, so daß sie an den Stadttoren zusammentreffen. Beispiele dieser Form sind München, Braunschweig, Tangermünde u. a. Dann führte er das Muster von Leipzig an, das auf der Rechteckform beruht, ferner ein Schema, das sich entwickelt dadurch, daß eine regelmäßige Blockteilung sich an eine unregelmäßige, von der Natur gegebene Grundlage anschließt, etwa an die vorhandene Krümmung eines Hügelhanges oder an die Form einer unregelmäßigen Abzweigung der alten Heerstraße und dergleichen. Schließlich als seltener Fall muß der fünfte Typus gelten, der sich meist nur an kleinen Teilen alter Städte zeigt: die ganz planlosen Anlagen von krummen Straßen, die man bezeichnen kann als Reste eines alten Haufendorfes, im Gegensatz zu der planmäßigen Anlage einer bei ihrer Gründung völlig neugebauten Stadt.

Als Mitberichterstatter sprach sich Herr Ober- und Geheimer Baurat Stübgen dahin aus, daß nicht das Schema, sondern dessen Durchführung für den künstlerischen Wert des Stadtbildes maßgebend sei. Sehr oft sind gerade Unregelmäßigkeiten dasjenige, was die Anlage wertvoll macht, dabei sind diese Unregelmäßigkeiten oft aus praktischen Gründen oder aus Absteckungsfehlern entstanden. Sehr viele Städte sind erst allmählich in ihre schöne malerische Anlage hineingewachsen. Bei heutigen Stadterweiterungen ist die Ueberleitung aus dem Alten in das Neue die schwierigste Aufgabe, die sorgfältigste Ueberlegung erfordert. Die Bedürfnisse des Verkehrs machen sich etwas stärker geltend als Baurat Rehorst in seinem Vortrage es eingestanden hat. Neue Anlagen soll man unter Berücksichtigung der neuen Verkehrsanforderungen, aber auch unter Rücksicht auf die Schönheit der alten Anlagen durchführen. Man muß abwägen zwischen dem, was notwendig ist und dem Wunsche, das Alte zu erhalten.

In der Diskussion, die sich anschloß, betonte Herr Baurat Hofmann-Darmstadt insbesondere, daß die Bebauungspläne für Neuanlagen nicht vom Ingenieur gezeichnet werden dürften, sondern daß es Sache des Architekten sei, die Raumwirkungen, die dabei dauernd festgelegt werden, von vornherein zu berechnen, daß der Architekt der einzige wäre, der das machen könne. — Herr Geheimrat v. Biegeleben überreichte hierauf den Teilnehmern am Denkmaltage als Festgabe der großherzoglich-hessischen Regierung ein mit Abbildungen reich ausgestattetes Werk über die Denkmäler der Stadt Wimpfen, eine sehr schöne, ansehnliche Veröffentlichung, die von Herrn Professor Kautzsch bearbeitet ist. Sie wurde zunächst wohl nur als eine Gelegenheitschrift betrachtet, soll nun aber wegen ihrer Gedeihenheit weiter verbreitet werden und auch im Buchhandel zu haben sein. Ich möchte sie hier zur Kenntnisnahme überreichen.

Der letzte Vortrag betraf die Geschichte und Denkmäler von Wimpfen, die wir am nächsten Tage besichtigen sollten. Professor Wickop aus Darmstadt führte uns diese in einem schönen Vortrage vor, er schilderte sie uns von der Römerzeit bis auf unsere Tage und behandelte den reichen Stoff so reizvoll, daß wir uns für den nächsten Tag auf hohe Genüsse gefaßt machen konnten.

Ein kurzer Bericht der beiden Ausschüsse für das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler und für die Aufnahmen der deutschen Bürgerhäuser schloß sich noch an. Ueber das erstere berichtete Herr Professor Dehio dahin, daß die Arbeiten in bisheriger Weise fortgeführt werden und daß im nächsten Jahre ein dritter Band des Handbuchs erscheinen soll. Als letzter Redner hatte ich die Ehre, über die Aufnahmen der deutschen Bürgerhäuser zu berichten. Die Angelegenheit wird Ihnen aus unserer Vereinszeitschrift her bekannt sein. Ich darf wohl annehmen, daß, nachdem der vom Vorstand bestellte Ausschuss seine Vorarbeit abgeschlossen haben wird, auch der Architekten-Verein sich noch weiter mit ihr beschäftigen wird.

Der Nachmittag und Abend des Tages sollte dem Besuch der Baudenkmäler der Stadt Mannheim gewidmet sein. Es haben sich dem viele Herren, darunter auch ich, entzogen und haben den Nachmittag zu einem Besuche des schönen Heidelberger Schlosses verwendet. Man munkelte sogar von Schlemmern, die noch nachts dortgeblieben seien und im Reiz der Mondscheinstimmungen dort geschwelgt haben, während wir anderen uns an der von geistvollen Reden gewürzten Festtafel erfreuten. Der nächste Tag galt dem gemeinsamen Ausfluge nach Wimpfen. Wir fuhren in der Zahl von 160 Teilnehmern zu guter Tageszeit nach dem köstlich auf dem Berge liegenden Städtchen, wurden dort von Herrn Bezirksrat v. Hahn mit einer Ansprache begrüßt und dann hinaufgeleitet in die alte Reichsstadt. Dort bot man uns ein schönes Schauspiel aus alter Zeit, indem am alten Stadttore eine verschlafene Stadtwache des XVII. Jahrhunderts uns mit vorgehaltenem Gewehr den Eingang versperrte, bis



Abb. 242. Wimpfen a. B. Straßensbild

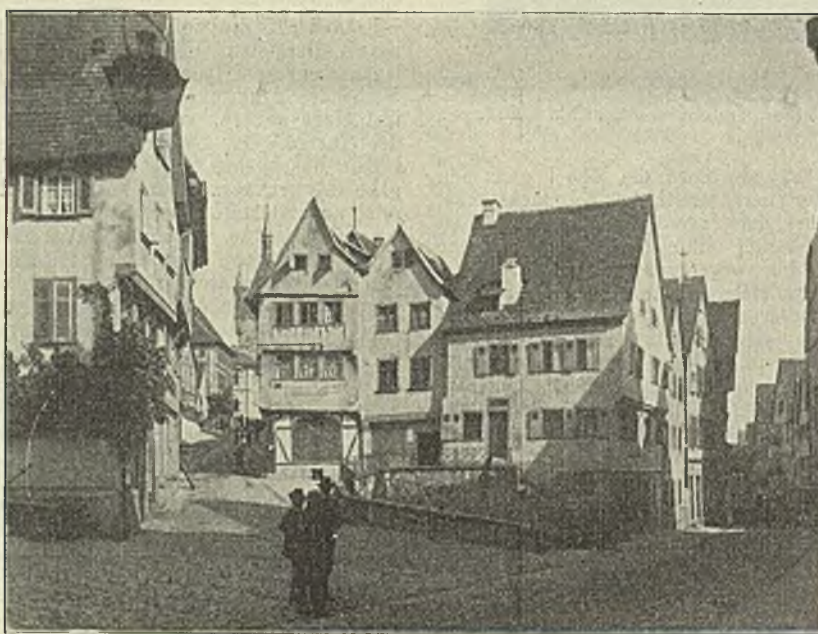


Abb. 243. Wimpfen a. B. Haus des Bürgermeisters Aff

Aufnahmen des Professors Wickop in Darmstadt

der Bürgermeister und würdige Ratsherren in Allongeperücken sie zur Ordnung verwiesen mit dem Hinweis, daß ja doch der Herr Bezirksrat v. Hahn dabei sei, den man doch als guten Mann kenne und dem man nicht den Eingang verwehren dürfe. In der so launig belebten Stimmung wurde unter der ausgezeichneten Führung von Professor Wickop und Professor Kautzsch die Stadt besichtigt, und es war ein hoher Genuß, sich dem malerischen Zauber der reizvollen, auf- und absteigenden Straßen mit ihren vielen schönen Bürgerhäusern hinzugeben, die Kunstschätze der Kirchen und die schönsten Bilder der alten Stadtmauer, nicht zum wenigsten den feierlich großartigen Ernst des alten Kaiserpalastes auf sich wirken zu lassen. Ebenso war es ein seltener Genuß, die wiederhergestellte Stiftskirche zu Wimpfen im Tal zu sehen, geführt von dem Meister der Wiederherstellung

Regierungsbaumeister A. Zeller und angeregt durch die Erläuterungen eines so bewährten Kenners der Wiederherstellungstechnik wie es Professor Hofmann aus Darmstadt ist. Bei köstlichem Wetter verlief alles in großartigster Stimmung. Das Mittagmahl wurde uns wieder gewürzt durch einen dramatisch eingekleideten poetisch tief empfundenen Ueberblick über die wechselvolle Geschichte der alten Reichsstadt, einer Dichtung des Herrn Stadtpfarrer Weitbrecht, die uns von den schönen Gestalten Wimpfener Bürgertöchter in geradezu hinreißender Weise vorgetragen wurde. Von einer festlichen Stimmung getragen, die wohl jedem Teilnehmer an den außerordentlichen Genüssen, die uns da verschafft wurden, unvergeßlich sein wird, mußten aber wir doch an die Rückfahrt denken. Der Zug stand bereit, dann

Abb. 244. Wimpfen a. B. Am Löwenbrunnen
Aufnahme des Professors Wickop in Darmstadt

klang uns von der im mittelalterlichen Gewande aufmarschierten städtischen Bürgerwache noch als letzter Gruß ein: „Präsentiertes Gewehr“ entgegen, und unter den Klängen des Liedes „Muß ich denn“ ging es weiter, zunächst freilich nur einen kleinen Weg, denn es stand uns noch die Besichtigung der Burg Zwingenberg bevor. Auf steilem Felskegel aus dem Bergwald sich stolz erhebend, bildet sie eins der schönsten Beispiele einer wohl erhaltenen alten Burganlage. Von unvergleichlicher Wirkung ist besonders der enge mit Laubengängen und hohen Gebäuden sowie mächtiger Schildmauer umschlossene Burghof, in den aus schwindelnder Höhe der hochaufsteigende Bergfried hineinschaut. Die alte Schloßkapelle mit völlig erhaltener Ausmalung des XV. Jahrhunderts und prächtig angelegene Stuckarbeiten im Hofe bilden den Glanzpunkt der Architektur. Gestärkt durch

einen Imbiß, der uns angesichts der oberen Burg im Schloßhofe dargeboten wurde, blieben wir dort noch zusammen bis mit dem sinkenden Abend die Bahn die Teilnehmer nach allen Windrichtungen auseinander führte.

Die Fülle der Anregungen, die die Tagung gab, war wiederum überaus groß und ich möchte es als einen wesentlichen Vorzug der Denkmaltage betrachten, daß die Mischung der verschiedenen Berufsstände, die dort als Sachverständige zusammentreffen, zu einem besonders anregenden Austausch der verschiedenen Gesichtspunkte Gelegenheit gibt. Es bietet das die Gewähr dafür, daß auch die weiteren Tage sich reichen Besuches erfreuen werden und möchte in diesem Sinne auch alle Anwesenden auffordern, am nächsten Denkmaltage teilzunehmen.

(Besprechung folgt)